

Erfahrungsbericht

Ein Jahr an der Kyushu University:
Teilnahme am JTW-Program

Universität Heidelberg
Informatik B.Sc
WS 2023/2024 - SS 2024

1 Über diesen Bericht

In diesem Bericht möchte ich die vielen Eindrücke meines Auslandsjahres zusammenfassen. Dabei werde ich viele Informationen weglassen, die sich leicht im Internet nachschlagen lassen oder die in anderen Erfahrungsberichten häufig erwähnt werden. Beispielsweise werde ich nicht im Detail auf den Aufbau meines Austauschprogramms eingehen, sondern mehr auf meine persönlichen Eindrücke. Auch werde ich nicht groß auf Reiseziele oder Freizeitbeschäftigungen eingehen, da es darüber bereits ausreichend Videos auf YouTube gibt.

Für den ungeduldigen Leser hier eine prägnante Zusammenfassung: Mein Austausch war sehr herausfordernd, aber ebenso lehrreich. Ich konnte unglaublich als Person wachsen, weshalb ich jedem nur empfehlen kann, ins Ausland zu gehen. Wenn man besonders offen ist und aktiv mit den Leuten in Fukuoka ins Gespräch kommt, können ganz witzige Geschichten entstehen. Um Japan und das Programm der Kyushu University voll auszukosten, sollte man ein ganzes Jahr dort verbringen und sich bereits vor der Bewerbung Gedanken über gesundheitliche Einschränkungen machen. Für alle Naturwissenschaftler würde ich im JTW-Programm empfehlen, das ALR zu belegen oder irgendwie in die Forschung einzusteigen, da dies meiner Meinung nach die größte Stärke der Universität ist.

2 Selbstvorstellung

Bevor ich anfangen möchte, möchte ich mich kurz selbst vorstellen, damit meine Erfahrungen besser einzuordnen sind: Seit meiner Kindheit hatte ich den Wunsch, in Japan zu leben. Ich war schon immer begeistert von dieser Vorstellung, und es war mir bereits vor meinem Studienstart klar, dass ich ein Auslandsjahr machen wollte. Ich ging im fünften Semester meines Informatikbachelors nach Japan und bereitete mich die zwei vorherigen Jahre ausgiebig darauf vor. Einerseits bemühte ich mich, gute Studienleistungen zu erzielen, um die Chance auf einen Aufenthalt zu bekommen. Andererseits begann ich in meiner Freizeit, Japanisch zu lernen, und baute mir eine Community an japanischen Freunden auf. Durch diese Sprachfreundschaften konnte ich vor meiner Abreise bereits auf Japanisch über vielerlei Themen sprechen. Ich genoss es sehr, mit Japanern Zeit zu verbringen, gemeinsam die Sprache zu lernen und sich über unsere verschiedenen Kulturen und Weltanschauungen auszutauschen. Obwohl mein Fernweh durch eine Begeisterung für Anime entfacht wurde, entwickelte es sich im Laufe der ersten Semester zu einer Liebe für die Menschen, und ich wünschte mir, nach Japan zu gehen, um noch mehr japanische Freunde zu finden. Letztlich möchte ich noch erwähnen, dass ich sehr europäisch aussehe, also mit blonden Haaren, blauen Augen und über 1,85 m groß. Dies hat meinen Auslandsaufenthalt stark beeinflusst, da asiatisch aussehende Ausländer in Japan nicht besonders anders behandelt werden, ich aber immer eine Sonderbehandlung erfuhr – dazu am Ende mehr.

3 Vorbereitung

Die Vorbereitung auf meinen geplanten Aufenthalt gestaltete sich als ein durchaus zeitaufwendiger Prozess. Der Startschuss fiel im Oktober des vorangegangenen Jahres, als ich mich an meiner Heimatuniversität um einen Austauschplatz bewarb. Neben einer ausführlichen

schriftlichen Bewerbung, die Lebenslauf, Motivationsschreiben und Notenspiegel umfasste, gehörte auch ein persönliches Bewerbungsgespräch zu den obligatorischen Schritten. Die freudige Nachricht über die Zusage für meinen Platz erreichte mich genau in den festlichen Tagen um Weihnachten. Im Anschluss daran setzte ich mich mit derselben Entschlossenheit an die Bewerbung für das DAAD- und BW-Stipendium und die formelle Anmeldung bei der Gastuniversität. Dieser bürokratische Prozess ähnelte dem vorherigen, erforderte erneut das Ausfüllen von Bewerbungsformularen sowie das Verfassen von Lebenslauf, Studienplan und Motivationsschreiben.

Im Juli bekam ich die Stipendienzusage des DAAD, wodurch mir ein großer Stein vom Herzen fiel. Im Nachhinein möchte ich jedem raten sich gute Gedanken über die Finanzierung zu machen, da mein Leben in Japan ohne Stipendium viel sparsamer und eintöniger geworden wäre. Nur die Unterstützung des DAAD ermöglichte mir mich auf mein Studium ohne finanzielle Ängste konzentrieren, sowie viel neues auszuprobieren und das Land erkunden zu können.

Letztlich benötigte ich nur noch mein Visum. Bevor ich den Antrag dafür stellen konnte, war das Certificate of Eligibility erforderlich, welches von der japanischen Gastuniversität ausgestellt wird. Dieses traf Ende August ein, sodass ich Anfang September einen Termin beim Generalkonsulat in München vereinbaren konnte, um das Visum zu beantragen. Eine Woche später begab ich mich erneut dorthin, um mein Visum abzuholen. Der gesamte Prozess erwies sich als äußerst unkompliziert und reibungslos. Selbst am Generalkonsulat verbrachte ich nur etwa eine halbe Stunde.

4 Studium an der Gastuniversität

Ich habe am JTW-Programm teilgenommen, einem einjährigen Kulturprogramm über Japan. Hier wird eine breite Auswahl an Kursen angeboten, die beispielsweise Religion oder Geschichte abdecken. Diese sogenannten JTW-Core-Courses haben zwar ein langsames Tempo, ermöglichen aber durch viele Gruppendiskussionen ein tiefes Verständnis der Themen. Da die anderen Kursteilnehmer aus vielen verschiedenen Ländern der Welt kommen, bieten die Kurse einen bereichernden kulturellen Austausch.

Auch hat man die Möglichkeit, Japanisch zu lernen, was ich leider nicht empfehlen kann. Die JACs (Japanese Academic Courses) sind in Speaking, Writing, Kanji und Integrated (ein Kurs, der alles ein bisschen vereint) aufgeteilt. Darüber hinaus gibt es acht verschiedene Level, von Anfänger bis Fortgeschritten. Ich habe Integrated und Speaking auf Level 5 und 6 belegt, was einem relativ fortgeschrittenen Niveau entspricht. Leider hatte ich starke Probleme mit dem Lehrpersonal und der Unterrichtsform. Kurz gesagt, ist es nicht erwünscht, nachzudenken und die Grammatik zu verstehen. Man soll lieber alles auswendig lernen, das Buch und die Lehrerin nachahmen und am besten nie selbst denken. Das Lehrbuch und die Hausaufgaben verlangen nur, dass man Verben konjugiert und einzelne Wörter einsetzt. Man kann den Kurs und die Prüfung leicht bestehen, ohne irgendetwas zu lernen. Insgesamt hätte ich viel mehr Fortschritt durch selbstständiges Lernen machen können, und die Kurse frustrierten mich nur. Falls einem stumpfes Auswendiglernen liegt, können die Kurse okay sein, aber allen, die gerne nachdenken und Konzepte verstehen möchten, kann ich die Kurse nicht empfehlen.

Mein persönlicher Favorit war das ALR (Advanced Laboratory Research) Project, bei dem man sich eine Arbeitsgruppe in seinem Fachbereich aussuchen kann und ein bzw. zwei Semester an einem Forschungsprojekt arbeitet. Ich habe beide Semester das ALR

belegt und zwei verschiedene Gruppen kennengelernt. Bei meinem ersten Projekt entwickelte ich eine AR (Augmented Reality) Anwendung weiter, mit der sich ein virtueller Alzheimer-Patient erschaffen lässt. Bei meinem zweiten Projekt lernte ich über Schwarmroboter und durfte theoretische Algorithmen in echten Robotern implementieren. Beide Projekte waren für mich unglaublich spannend, und ich konnte viel Praktisches lernen. Ebenfalls lernte ich in den Laboren meine engsten japanischen Freunde kennen. Da man sich täglich sieht, kommt man leicht ins Gespräch, und alle bemühten sich sehr, mich in die Arbeitsgruppe zu integrieren. Ebenfalls haben die Gruppen regelmäßige Events, feiern Geburtstage zusammen oder verreisen gemeinsam. So bin ich beispielsweise über mein Labor nach Nagasaki und Tokyo gereist. Das ALR war eine fabelhafte Erfahrung, die ich jedem Naturwissenschaftler nur wärmstens ans Herz legen kann.

Das Pendant für Geisteswissenschaftler nennt sich ISP (Independent Study Project). Hier sucht man sich einen Professor als Betreuer aus und bearbeitet selbstständig ein Thema. Leider habe ich keine Erfahrungen darüber, die ich teilen könnte.

Das JTW-Programm bietet auch die Möglichkeit, an regulären Kursen teilzunehmen, wobei das englische Angebot sehr begrenzt und das Niveau deutlich unter dem deutschen liegt.

Abgerundet wird das akademische Lernen durch die regelmäßigen Ausflüge. Am besten kann ich mich an den Besuch des japanischen Kabuki-Theaters erinnern: Die Bühnentechnik war ganz unglaublich, weil die Darsteller über die Bühne geflogen sind und es auch Explosionen gab. Auch der Trip zu einem buddhistischen Tempel war spannend, weil wir die authentische Art des Meditierens kennenlernen konnten: Falls man beim Meditieren unkonzentriert wurde oder einschlief, kam gleich ein Mönch, um einen mit einem Knüppel zu schlagen.

Allgemein möchte ich darauf hinweisen, dass das JTW-Programm als einjähriges Programm ausgelegt ist und ich nur empfehlen kann, es als solches wahrzunehmen. Da die Lehrart ganz anders ist als an deutschen Universitäten und sich durch die kleine Gruppengröße und die vielen Diskussionen eher wie Schule anfühlt, dauerte es etwa ein Semester, bis ich mich daran gewöhnt hatte.

Abschließend bin ich sehr positiv überrascht von dem Austauschprogramm, da ich ganz neue Fähigkeiten entwickeln konnte. Besonders der kulturelle Austausch mit Klassenkameraden, regelmäßige Präsentationen und das Verfassen von Essays war für mich als Informatiker ganz neu. Ich glaube, ich konnte dadurch mein kritisches Denken, meine Sozialkompetenz und meine Ausdrucksfähigkeit verbessern. Darüber hinaus konnte ich in den Laboren endlich praktische Erfahrungen zu meinem theorielastigen Studium sammeln, wodurch ich mich viel abgerundeter und kompetenter fühle.

5 Leben in Japan

5.1 Wohnung

Die Suche nach einer Unterkunft gestaltete sich äußerst angenehm. Dank des Kooperationsabkommens zwischen der Universität Heidelberg und der Kyushu University ist jedem Austauschstudenten ein Zimmer im Wohnheim garantiert. Dadurch wurde mir die gesamte organisatorische Last abgenommen. Bei meiner Bewerbung an der Kyushu University musste ich lediglich aus verschiedenen Wohnheimen auswählen und mich für das entscheiden, das meinen Vorstellungen am besten entsprach. Zusätzlich wurde mir auch die Bürokratie für die Anmeldung meiner neuen Adresse beim Bürgeramt von der

Kyushu University abgenommen. Mit dem Wohnheim bin ich äußerst zufrieden. Es befindet sich direkt auf dem Campus, nur fünf Minuten zu Fuß vom Hauptgebäude entfernt, in dem die meisten Vorlesungen stattfinden. Zudem sind die Wohnheime in Einzelapartments unterteilt, sodass man Küche und Bad nicht mit anderen teilen muss. Die Küchenzeile ist zwar klein, weshalb das Kochen für mich eine Herausforderung darstellte, aber es gab andere Austauschstudenten, die regelmäßig kochten. Durch die gute und preiswerte Verpflegung in der Mensa und den Conbinis kommt man jedoch auch ohne selbst zu kochen gut zurecht. Das Wohnheim legt großen Wert auf Ruhe, Ordnung und Sauberkeit, wodurch nächtliche Störungen durch laute Nachbarn nahezu ausgeschlossen sind. Bei Problemen oder gesundheitlichen Anliegen steht rund um die Uhr der dorm Manager zur Verfügung, um Hilfe zu leisten.

Es gibt allerdings auch zwei große Nachteile. Der erste besteht in der mangelnden Isolierung. Im Winter wird das Zimmer sehr kalt, und trotz der vorhandenen Klimaanlage reicht diese nicht aus, um das Zimmer angemessen zu heizen. Im Sommer wird das Zimmer heiß und die Luft stickig. Der zweite große Nachteil sind definitiv die Insekten. Da der Campus und die Wohnheime in einer ländlichen Gegend liegen, wimmelt es nur so von Insekten. Im Sommer wird das besonders unangenehm, weil sich die Insekten in der schwülen Hitze rasant vermehren. So kam es häufig vor, dass Bienen, Käfer oder Spinnen plötzlich in mein Zimmer kamen, wenn ich die Wäsche auf dem Balkon aufhängen wollte. Da das schnell nervig wurde, beschloss ich, die Wäsche nie aufzuhängen und immer den Trockner zu benutzen, was ich jedem empfehlen kann. Anfangs störte mich auch, dass es keine Rollläden gibt, und ich jeden Morgen gegen 6 oder 7 Uhr von der Sonne geweckt wurde. Dieses Problem ließ sich einfach lösen, indem ich licht-undurchlässige Vorhänge im nahegelegenen HomeDepot kaufte. Ich war aber das ganze erste Semester zu geizig Geld für Vorhänge auszugeben, was ich im Nachhinein sehr bereue, weil sie meinen Schlaf retteten.

Die Miete empfinde ich als äußerst erschwinglich. Ich zahlte 18 000 Yen Kaltmiete, was sich damals auf etwa 115 Euro belief. Strom, Wasser, Gas und Internet sind separat zu bezahlen. Mit diesen zusätzlichen Kosten kam ich insgesamt auf etwa 200 Euro monatlich für meine Wohnung. Natürlich kann sich dieser Betrag je nach Wechselkursveränderungen zwischen Euro und Yen drastisch ändern, aber derzeit erscheint mir der Preis von 200 Euro für ein Einzelapartment auf dem Campus als äußerst attraktiv, und ich war äußerst zufrieden mit dieser Wohnsituation.

Ich persönlich lebte im Dormitory 1 und kann dieses, zusammen mit dem Dormitory 2 sehr empfehlen. Diese liegen am nächsten zur Uni und bieten Einzelzimmer. Das harmony house hat zwar größere Zimmer, eine bessere Küche und ein schöneres Bad, aber der Fußweg zum Campus verlängert sich um 15 Minuten. Dies wird sehr lästig wenn man die extra Strecke täglich gehen muss.

5.2 Lage des Campus

Nun möchte ich explizit auf den Studienort der Kyushu University eingehen: Bevor ich nach Japan kam, hatte ich die Erwartung, dass der Campus der Kyushu University in der Nähe der Stadt Fukuoka liegt und man schnell und direkt inmitten des hektischen Stadtlebens sein würde. Diese Vorstellung erwies sich als völlig falsch. Der neu errichtete „Ito Campus“ liegt äußerst abgelegen und ländlich, umgeben von Bergen, Meer und weiten Landflächen. In unmittelbarer Nähe gibt es außer 4 bis 5 kleinen Lokalen und einem großen Starbucks so gut wie nichts. Dieser Bereich ist scheinbar ausschließlich für die

Universität und ihre Studierenden vorgesehen. Dieser Umstand bringt offensichtliche Vor- und Nachteile mit sich. Anfangs fiel es mir schwer, diese Atmosphäre zu schätzen. Ich hatte den Wunsch, viele Geschäfte und Restaurants auszuprobieren, ständig neue Leute kennenzulernen und das pulsierende Leben in der Metropole Fukuoka zu erleben. Die gähnende Leere und die begrenzten Möglichkeiten hier haben mich sehr frustriert, und ich empfand es als schrecklich, weil es hier scheinbar nichts zu unternehmen gibt und ich mich ziemlich gelangweilt habe.

Diese Perspektive wandelte sich im Laufe der Zeit komplett, und ich genoss es dort außerordentlich. Dieser Wandel kam einerseits ganz natürlich, wurde aber auch durch meine Reisen in Großstädte wie Osaka und Tokyo unterstützt. Nachdem ich das hektische Leben dort für ein paar Tage erleben konnte, war ich unglaublich dankbar für meinen Alltag dort. Das Leben dort fühlt sich fast wie Urlaub an – ohne Pendelzeiten konnte ich einfach aufstehen und war direkt auf dem Campus. Zudem bietet der Campus alles, was man benötigt: Mensa, Conbini, Fitnessstudio, Sporteinrichtungen, Kliniken, Apotheken und einige Restaurants. Für studentische Bedürfnisse gibt es auch Fahrradläden und ein Home-Depot etwa 500 Meter vom Campus entfernt. Man kann hier also problemlos leben, ohne jemals einen Fuß außerhalb des Campus setzen zu müssen. Die ruhige Atmosphäre, umgeben von Natur und fernab des stressigen Stadtlebens, ermöglicht es, die Realität gewissermaßen zu vergessen. Man kann sich auf das Lernen konzentrieren, ist in den Pausen nur von anderen Studierenden umgeben und das eigentliche hektische Arbeitsleben lässt sich leicht ausblenden. Es stellt sich ein ganz anderes Tempo ein – ein langsames, entspanntes Tempo, das es ermöglicht, sich auf die eigenen Bedürfnisse und Ziele zu fokussieren. Es ist wirklich unglaublich angenehm. Zudem haben die vielen Vergnügungsmöglichkeiten schnell ihren Reiz verloren, so dass ich es nicht vermisste, jeden Tag in der Stadt essen zu gehen oder zu feiern. Wenn das Verlangen danach aufkommt, gibt es dennoch gute Anbindungen, da ein Bus direkt vom Campus ins Stadtzentrum fährt. Etwa 20 Minuten entfernt liegt außerdem die Station „Gakentoshieki“ mit mehreren großen Einkaufszentren und vielen leckeren Restaurants sowie anderen Unterhaltungsmöglichkeiten wie Karaoke und Bowling. Auf diese Weise besteht auch etwas näher die Möglichkeit, sich zu vergnügen.

Alles in allem würde ich sagen, dass das Leben dort sicherlich nicht der typischen Japanerfahrung entspricht, aber ich kann es unglaublich empfehlen und würde es selbst sofort wieder wählen. Besonders weil ich denke, dass man das Stadtleben mit einem Job möglicherweise mehr genießen kann als als Student, allein aufgrund der finanziellen Mittel und der zusätzlichen Reife. Mir lag der ruhige, gemütliche Alltag auf dem Ito Campus außerordentlich gut.

5.3 Soziales Leben

Mein Studienprogramm besteht ausschließlich aus Austauschstudenten, die durchweg offen, freundlich und unternehmungslustig sind. Wer also gerne Menschen aus verschiedenen Kulturen kennenlernen möchte, findet hier die Möglichkeit, viele nette Freunde zu gewinnen.

Ursprünglich wollte ich vor allem japanische Freunde finden, was sich jedoch als schwieriger herausstellte als erwartet. Da ich keine Kurse mit Japanern besuchte, waren die Kontaktmöglichkeiten von vornherein begrenzt. Selbst von anderen Austauschstudenten, die Kurse gemeinsam mit Japanern belegen, hörte ich von ähnlichen Schwierigkeiten: Die japanischen Studenten an der Kyushu University bleiben eher unter sich. Ich habe

verschiedene Wege probiert, um Freundschaften zu schließen, wie dem Beitritt zu verschiedenen Klubs, Ansprechen von Japanern bei Feiern oder internationalen Events, und spontanes Anreden von Leuten, beispielsweise in der Mensa. Leider hat sich daraus nie etwas Konkretes ergeben. Selbst wenn ich mich bemühte, Verabredungen zu treffen und auf Menschen zuzugehen, wurde ich oft versetzt oder es blieb bei oberflächlichen Gesprächen. In einem der Klubs, dem ich beigetreten bin, habe ich mich zum Austritt gedrängt gefühlt, da die anderen Mitglieder mich abweisend behandelten. Jedes Mal, wenn ich versuchte, eine Unterhaltung zu beginnen, liefen die Mitglieder vor mir weg und schlossen sich ihren japanischen Freunden an. Die meisten versuchten mich zu ignorieren, was es mir schwer machte, überhaupt ins Gespräch zu kommen.

Bei Gesprächen mit Kommilitonen fiel auf, dass dies keine Ausnahme war. Andere Austauschstudenten wurden ebenfalls in Klubs ausgegrenzt und haben aufgrund dessen den Austritt erwogen. Einige wenige, die vier Jahre hier waren und mit Japanern studierten, berichteten sogar, dass sie während dieser Zeit keine einzigen japanischen Freunde gefunden haben. Dies fand in internationalen Studienprogrammen statt, bei denen eine gewisse Offenheit von seiten der japanischen Studenten eigentlich erwartet wurde. Dies bedauere ich sehr. Ursprünglich kam ich mit dem Ziel, viele japanische Freunde zu finden und einen regen kulturellen Austausch zu erleben. Doch das gestaltete sich hier so unglaublich schwer und frustrierend, dass ich irgendwann aufgab.

Ich möchte hier außerdem nicht falsch verstanden werden: Ich bin immernoch der Meinung, dass Japaner generell lieb, freundlich und rücksichtsvoll sind. Sie bemühen sich wirklich, dass man sich im Alltag wohl fühlt. Sie probieren niemanden zu stören und es macht Spaß mit Japanern small talk zu halten. Geht es allerdings um festere Freundschaften ist meine Empfehlung für die Kyushu University besonders internationale Freundschaften zu pflegen.

5.4 Allgemein

Meine Umstände waren stark davon geprägt, dass ich durch das DAAD-Stipendium und den günstigen Wechselkurs von Euro zu Yen viel Geld zur Verfügung hatte. Ich musste beispielsweise nie kochen oder einkaufen, sondern konnte mich gänzlich in der Mensa und in Restaurants ernähren. So konnte ich die gesamte japanische Esskultur kennenlernen, die sehr viel zu bieten hat. Ich verbrachte meine Freizeit gerne im Fitnessstudio der Uni, mit dem Erkunden von Fukuoka, den Aktivitäten der Clubs an der Universität oder mit Reisen. Ich kann es sehr empfehlen, die Stadt zu erkunden und die vielen Clubs auszuprobieren. Zwar gibt es einige Clubs, die keine Ausländer aufnehmen wollen, und man wird eventuell ausgegrenzt, aber es gibt genauso Clubs, die einen mit offenen Armen empfangen. Auch denke ich, dass man die Erfahrung, in einem Club zu sein, einfach mal machen sollte. Reisen in Japan macht auch sehr viel Spaß und half mir, ein tieferes Verständnis für das Land zu bekommen, da es starke regionale Unterschiede gibt.

6 Gesundheitliche Schwierigkeiten

Ich leide unter Heuschnupfen, weshalb ich mich in Heidelberg in einer Hyposensibilisierungstherapie befand. Fälschlicherweise dachte ich, diese leicht in Japan weiterführen zu können, und machte mir vor meiner Bewerbung diesbezüglich keine Sorgen. Nachdem ich meine Zusage für den Austausch erhalten hatte, besprach ich das Thema mit meinem Arzt, welcher mir erklärte, dass das japanische Gesundheitssystem ganz anders

sei als in Deutschland und eine Weiterführung schwer möglich sei. Ebenfalls erfuhr ich, dass dieselben Medikamente in Japan nicht erhältlich sind. Ich versuchte, meine Behandlung weiterzuführen, indem ich die deutschen Medikamente mit einer Einreiseerlaubnis ins Land brachte und einen japanischen HNO-Arzt aufsuchte. Dies allein war schon ein riesiger bürokratischer Aufwand und erforderte viel Unterstützung der Gastuniversität. Letztendlich scheiterten meine Bemühungen jedoch, und ich musste die Behandlung abbrechen. Was ich also sagen will, ist, dass man es sich sehr gut überlegen sollte, einen Auslandsaufenthalt anzutreten, wenn man gesundheitlich eingeschränkt ist. Bestimmte Medikamente und Behandlungen findet man in Japan nur schwer, weshalb man sich noch vor seiner Bewerbung darüber informieren sollte.

In Japan war ich oft beim Arzt und möchte hier meine Erfahrungen und ein paar Tipps teilen. Generell war ich sehr positiv überrascht vom japanischen Gesundheitssystem, da es sehr zugänglich ist, der Selbstkostenanteil (30 Prozent der Arztkosten muss man selbst tragen) sehr fair und die Ärzte sehr freundlich sind. Ein großer Nachteil sind die sprachlichen Hürden, da man nicht voraussetzen kann, dass der Arzt Englisch spricht. Ich hatte das Glück, mich auf Japanisch ausreichend verständigen zu können, wobei in manchen Fällen mit Google Übersetzer ausgeholfen wurde.

In Japan habe ich Hausärzte, Zahnärzte und Orthopäden aufgesucht. Zu den ersten beiden habe ich nicht viel zu sagen, außer dass die Qualität der Zahnärzte überdurchschnittlich gut war. Diese bieten alle drei Monate eine professionelle Zahnreinigung an, die so sanft und schmerzfrei war, dass ich einmal fast eingeschlafen wäre. Ich kann diese also nur wärmstens empfehlen!

Am meisten hatte ich mit Orthopäden und Physiotherapeuten zu tun, aufgrund einer monatelangen Knieverletzung. Ich hatte mir beim Laufen ein IT-Band-Syndrom zugezogen, das mich dann sogar beim Gehen einschränkte. Leider war meine erste Klinik sehr schlecht. Die manuelle Therapie war ganz anders als in Deutschland. Mir kam es so vor, als würden die Therapeuten mein Bein nur ein wenig bewegen oder mich bloß ganz sanft massieren. Ebenfalls wurde mir nur wiederholt gesagt, dass ich zu verspannt sei und mich mehr dehnen sollte. Auf jeden Fall änderte sich mein Zustand über Monate nicht.

So wechselte ich letztendlich die Klinik und traf auf einen besseren Therapeuten, der mir in kurzer Zeit zur Genesung verhalf. Meine Botschaft ist also, dass man sich nicht scheuen sollte, die Klinik zu wechseln, falls man keine Besserung spürt. Da man als Patient einen Eigenanteil zahlen muss, habe ich die Befürchtung, dass manche Kliniken die Behandlung in die Länge ziehen, um mehr Geld zu verdienen.

7 Eigenheiten und Besonderes

Diesen Abschnitt möchte ich den Aspekten widmen, die mich in Japan überrascht haben und die in Deutschland schwer vorstellbar oder ganz anders sind. Davon gibt es viele, weshalb ich nur meine persönlichen Favoriten vorstellen werde.

7.1 negatives

Der erste Punkt sind die Insekten. In Deutschland war ich immer überrascht, wie ängstlich meine japanischen Freunde auf kleine Insekten wie Marienkäfer reagierten und manchmal schreiend vor diesen wegliefen. Damals fand ich das lächerlich und unverständlich, aber durch mein Auslandsjahr habe auch ich Insekten fürchten gelernt. Über-

raschenderweise sind die Insekten dort ganz anders als in Deutschland: grob gesagt, größer, ekelhafter, lauter und oft giftig. Wie bereits erwähnt, sind oft Bienen und große Käfer in mein Zimmer gekommen, aber auch auf dem Campus gab es große Spinnen, Suzumebachi (Riesenhornissen) oder Mukade (giftige Hundertfüßler).

Zweitens die Fahrradfahrer. Obwohl Japaner in fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens rücksichtsvoll sind, ist Fahrradfahren eine Ausnahme. Sie benutzen gerne den gesamten Fahrradweg für sich, indem sie zu dritt oder viert nebeneinander fahren und nur ein wenig enger zusammenrücken, wenn man vorbeifahren will. Bei fast jeder Fahrt bin ich beinahe mit anderen Fahrern kollidiert. Außerdem scheinen Japaner noch nie von Fahrradklingeln gehört zu haben. Ich fand es schrecklich, immer mit minimalem Abstand von hinten überholt zu werden, ohne vorher durch ein kurzes Klingeln gewarnt zu werden. Ich musste mich beim Fahren sehr konzentrieren, eine gerade Linie zu halten und ständig nach hinten schauen, um nicht mit einem Überholer zu kollidieren. Außerdem schauen Japaner lieber auf ihr Handy als auf die Straße und bemerken den Gegenverkehr erst, wenn er kurz vor ihnen ist. Es war einfach eine schreckliche Erfahrung, und ich war wirklich täglich frustriert über den gefährlichen Fahrstil der Japaner.

Ein weiterer Punkt, der mir vorher nicht bewusst war und anfangs als störend empfand, ist die Größe der Möbel. Mit meinen 1,85 Metern liege ich bereits etwas über dem deutschen Durchschnitt, jedoch bin ich in Japan ein Riese, und die Möbel sind einfach nicht für mich gemacht. Besonders Tische und Stühle sind viel zu klein, und es ist leicht, in eine Fehllhaltung zu geraten und Rückenschmerzen zu entwickeln. Zudem muss man in Bussen, Bahnen oder alten japanischen Häusern darauf achten, sich nicht den Kopf zu stoßen. Auch sah ich mein Gesicht im Spiegel nicht, da diese in Badezimmern auf meiner Brusthöhe platziert sind. Aber nach einigen Monaten wurde das zur Normalität und hat mich nicht mehr wirklich gestört.

Letztlich war mein größter Feind der japanische Sommer. Ich hatte zwar schon von überall gehört, dass dieser unangenehm sei, konnte es aber nicht glauben. Im Juni war es dann so weit, und die japanische Regenzeit hatte begonnen. Damit war es jeden Tag über 30 Grad, die Luftfeuchtigkeit betrug 90 Prozent, und es regnete eigentlich durchgehend. Der Regen sorgte jedoch nicht für ein erfrischendes Klima, sondern bloß für schwüle Luft. Einen Monat später war die Regenzeit vorbei, und das Wetter war nun einfach noch heißer, immer noch schwül, und die Sonneneinstrahlung war so stark, dass sie wirklich auf der Haut schmerzte. Ehrlich gesagt, habe ich fast den ganzen Sommer in Innenräumen mit Klimaanlage verbracht, weil ich draußen nach 20 Minuten schon völlig verschwitzt und erschöpft war. Zu dieser Zeit fiel es mir auch schwer zu schlafen, und ich wachte jeden Morgen verschwitzt und erschöpft auf. Ich denke, dass Kyushu hier besonders schlimm ist und andere Teile Japans vielleicht angenehmer sind, aber für mich war das Wetter einfach unerträglich.

7.2 positives

Fukuoka und insbesondere der Bereich, in dem die Universität liegt, sind noch eher unberührt von westlichen Einflüssen, und europäisch aussehende Ausländer sind selten. Im Vergleich zu Tokio, Osaka und Kyoto fühlt sich Fukuoka wie ein authentisches, traditionelles Japan an. Der große Vorteil daran ist, dass die einheimische Bevölkerung sehr

offen, interessiert und freundlich zu mir war. Ich fühlte mich oft wie ein Popstar, weil die Leute so gerne mit mir sprechen wollten. Diese Rahmenbedingungen, gepaart mit meiner Offenheit, mich auf jede dieser einzigartigen Begegnungen einzulassen, führten zu etlichen lustigen Geschichten.

Um ein paar Beispiele zu nennen: Im Juli war ich in der benachbarten Stadt Karatsu für das Hamasaki Gion Matsuri – ein traditionelles Fest, bei dem Männer einen tragbaren Schrein durch die Stadt tragen. Die Männer dort sprachen mich an und fragten, woher ich komme. Auf meine Antwort "aus Deutschland" reagierten sie ganz erfreut und wollten unbedingt mit einem echten Deutschen trinken, um meine Meinung zu japanischem Bier zu bekommen. So kam es, dass ich mit einer Gruppe Männer von Haus zu Haus zog und mir Bier und Sandwiches in großen Mengen schenken ließ. Am Ende wurde ich sogar eingeladen, am nächsten Tag selbst am Fest teilzunehmen und den Schrein zu tragen.

Mir passierte es auch oft, dass mich ältere Männer in der Öffentlichkeit ansprachen und einluden, gemeinsam zu trinken oder zu essen. Einmal war ich in einem Restaurant am Strand, und ein alter Mann rief zu mir: „Hey, du Hübscher! Komm her.“ Ich folgte der Einladung, und wir aßen gemeinsam und unterhielten uns. Es stellte sich heraus, dass er ganz begeistert vom Ausland war und mit mir auf Englisch sprechen wollte. Am Ende spendierte er mir mein Essen, und wir gingen auch noch Karaoke singen, wo er mir zeigte, wie man Enka, traditionelle japanische Lieder, singt. Generell wurde ich oft beim Essen in Yatai (Straßenständen) zum Trinken eingeladen.

Ich war ebenfalls gerne mit dem Fahrrad unterwegs und besuchte die Schreine oder Tempel in Itoshima. Einmal sah mich die Tochter eines Mönches vorbeifahren und rief mich zu sich. Sie meinte, dass sie großes Interesse am Ausland habe und mich näher kennenlernen wolle. Daraufhin lud sie mich in ihren Tempel ein, stellte mich ihrer Familie vor, gab mir eine Führung durch den Tempel und bot mir selbstgemachten Kuchen aus Matcha an.

Solche einzigartigen Ereignisse wurden zu meinen schönsten Erinnerungen, und ich denke, sie waren nur in einem abgelegenen Teil Japans möglich. Tokio oder Kyoto sind so überlaufen von Touristen, dass es dort normal ist, Ausländer zu treffen. In Fukuoka, bzw. Itoshima ist das immer noch eine Besonderheit, weshalb man auch ganz besonders behandelt wird. Deshalb sehe ich den Austausch an der Kyushu University als unglaubliche Chance und möchte jedem ans Herz legen, auf die Einheimischen offen zuzugehen, ins Gespräch zu kommen und die kleine Insel Itoshima zu erkunden! Es warten etliche Abenteuer und liebe Menschen dort!

8 persönliche Reflexionen

Während meines Austauschs wurde ich regelmäßig von Japanern gefragt ob es Spaß macht hier zu leben, worauf ich ganz ehrlich mit „Nein!“ antworten würde! Mein Auslandsjahr war im Vergleich zu Deutschland nicht viel spaßiger. Ich hatte so viel mit den riesigen kulturellen Unterschieden zwischen Deutschland und Japan zu kämpfen. Ich habe mich oft einsam und überfordert gefühlt. Aber genau deshalb wurde das Jahr zu einer ganz besonderen und lehrreichen Zeit für mich. Dadurch, dass ich völlig auf mich allein gestellt war, meine Herausforderungen allein bewältigen musste und die Gefühle von Verwirrung,

Traurigkeit oder Einsamkeit alleine aushalten musste, bin ich unglaublich selbstbewusst geworden. Ich konnte im Ausland die Erfahrung machen, dass ich es eben alleine schaffen kann.

Darüber hinaus habe ich das Gefühl, dass ich nun auch in anderen Ländern problemlos leben könnte, da ich mich erfolgreich an eine so andere Kultur anpassen konnte. Dies eröffnet mir eine größere Auswahl an Arbeitsmöglichkeiten nach meinem Abschluss. Diese Möglichkeiten möchte ich auch gerne wahrnehmen, da der rege Austausch mit meinen Mitschülern in mir Interesse an der kulturellen Vielfalt der Welt geweckt hat.

Mein Austausch hat mir aber vor allem eins gelehrt: Empathie. Es war das erste Mal, dass ich im Ausland lebte, und mit meinen blonden Haaren und meinem großen Körper wurde ich von meinem Umfeld sofort als Ausländer wahrgenommen. Obwohl das der Grund für meine lustigen Abenteuer war, sorgte es auch für große Herausforderungen im Alltag. Ich habe mich nie so gefühlt, als würde ich dazugehören. Auch wenn ich Japanisch sprach oder mich kulturell angemessen verhielt, sahen mich die Leute nur als Außenseiter. Mich störte es, dass sich viele Gespräche nur um mein Land drehten, weil ich nicht nur auf meine Staatsangehörigkeit reduziert, sondern als ganze Person gesehen werden wollte. Ich möchte einfach sagen, dass ich mich das erste Mal als Ausländer gefühlt habe und es mich sehr gestört hat, anders behandelt zu werden, nur weil ich anders aussehe. Dadurch entwickelte ich viel Empathie für Ausländer, die nach Deutschland kommen, oder Deutsche, die wegen ihres Migrationshintergrunds benachteiligt werden. Ich habe ein starkes Verlangen entwickelt, mich für diese Gruppen einzusetzen und möchte beispielsweise Flüchtlingen bei ihrem Spracherwerb und Start in Deutschland helfen.

Anfangs hatte ich den großen Wunsch, das Auslandsjahr als Sprungbrett zu nutzen, um später langfristig in Japan zu leben. Diese Pläne haben sich jedoch aufgelöst, da das Land nicht meinen Erwartungen entsprach. Ich kann nicht sagen, ob Japan besser oder schlechter ist als Deutschland, die beiden Länder sind einfach so verschieden, dass ich sie für unvergleichbar halte. Beide haben ihre eigenen Stärken und Schwächen, und mein Leben in Japan war mit seinen ganz eigenen Herausforderungen verbunden. Besonders die menschlichen Beziehungen und meine Schwierigkeiten, echte Freundschaften zu knüpfen, sind für mich ausschlaggebend, Japan den Rücken zu kehren. Wo es mich in der Zukunft hinzieht, weiß ich nicht, aber fürs Erste bin ich sehr glücklich, zurück in Deutschland zu sein. Denn im Ausland konnte ich auch die Stärken meiner Heimat erkennen. Ich schätze die direkte Art der Deutschen, die Spontanität der jungen Leute, die Möglichkeit, tiefe und bedeutsame Freundschaften zu knüpfen, die akademische Exzellenz, die schönen deutschen Wälder, die harmlosen Insekten, das leckere Bier und vieles mehr.